

Bern

Die Gruppe rief: «Bist du schwul?!»

Queerness an Berner Schulen Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder der Sexualität ist verbreitet. Das zeigt eine neue Studie. Wie Schulen dagegen vorgehen.

Simone Klemenz und
Regina Schneeberger

Am liebsten spielte Angelo früher mit Puppen. Eigentlich. In seiner damaligen Schulklasse hielt er das aber geheim. «Ich wollte ja Freunde haben. Die Buben hätten sich nur lustig gemacht.» Deswegen schlüpfte Angelo in eine andere Rolle, spielte mit Dingen, die die Mitschüler toll fanden. «Ich konnte nicht mich sein.»

Das sagt er Jahre später auf dem Pausenplatz des Gymnasiums Neufeld. Angelo ist heute 16 Jahre alt und heisst eigentlich anders. Seine Erfahrungen, die er als queere Person an Berner Schulen über die Jahre gemacht hat, widerspiegeln, was eine jüngst publizierte Studie zeigt.

Veröffentlicht haben diese die Pädagogischen Hochschulen (PH) Bern und Zürich sowie die Universität Bern. 569 queere Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren wurden befragt. Die Ergebnisse lassen aufhorchen.

90 Prozent berichten von homo- und transfeindlichen Bemerkungen der Mitschülerinnen und Mitschüler. Insbesondere der Begriff «schwul» wird oft negativ gebraucht. Das wirke sich nachweislich negativ auf die Einstellung gegenüber schwulen Personen aus, heisst es im Forschungsbericht.

Gut die Hälfte fühlt sich aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung in der Schule gar «nicht sicher». Viele erleben verbale Belästigungen, vereinzelte auch körperliche. Besonders unwohl fühlen sich trans- und nonbinäre Jugendliche. Eine der Folgen: Ein Viertel hat schon einmal die Schule gewechselt.

Unwissenheit der anderen

Angelo ist schwul und nonbinär, das Pronomen «er» stört ihn aber nicht. Als besonders einschneidende Zeit hat er die Sekundarschule erlebt. Geoutet war Angelo zu diesem Zeitpunkt nicht. «Das Klima war recht toxisch und homophob», begründet er den Entscheid.

Er sei gemobbt worden, weil er nicht dem entspreche, was von einem Mann erwartet werde. «Ich bin eine ruhige und introvertierte Person», sagt Angelo über sich selbst. Am Gymnasium sei die Situation besser.

Angelo traut sich nun mehr, zu sein, wie er sein will, macht sein Geschlecht und seine Sexu-



Queerness ist an Berner Schulen immer öfter ein Thema. Foto: Christian Pfander

«Es gibt ein grosses Stigma gegenüber Jungs, die sich femininer geben.»

Angelo
Schüler

alität aber nicht weiter zum Thema. Was er noch immer spürt: «Es gibt ein grosses Stigma gegenüber Jungs, die sich femininer geben.»

Die Mädchen würden sich offener zeigen, gehen im Schulhaus händehaltend umher. Er erinnert sich etwa daran, wie er mit Freundinnen durch den Gang lief und eine Gruppe ihm nachrief: «Bist du schwul?!»

Ad J. Ott doziert an der PH Bern und hat den genannten Forschungsbericht mitverfasst. Ott sagt: «Gerade an den Schulen ist es wichtig, dass genau hingesehen wird.» Denn: Wenn sich Jugendliche nicht sicher fühlen würden, werde ihnen das Lernen erschwert, sie könnten sich nicht wie ihre Kolleginnen und Kollegen entwickeln.

Woher die Ablehnung kommt, erklärt sich Ott so: «Die Abwertung passiert oft, weil die Mitschülerinnen und Mitschüler zu wenig über LGBTQ+-Themen wissen.» Auch die Lehrpersonen sind nicht immer sensibilisiert, wie die Befragung zeigt. So melden drei Viertel der Jugendlichen einen Übergriff nicht – vielfach aus Ernüchterung. «Ich habe das Gefühl, sie nehmen mich nicht ernst», so eine teilnehmende Person.

Eine Ausbildung im Wandel

Wie kann man dieser Diskriminierung begegnen? Die PH Bern hat mit einer stetigen Weiterentwicklung der Ausbildung reagiert. Wer sich derzeit zur Lehrperson ausbilden lässt, findet verschiedene Module, die sich mit Geschlecht und sexueller Orientierung befassen.

Marie-Lou Nussbaum ist am Institut Primarstufe tätig. Sie schult die angehenden Lehrpersonen in verschiedenen Kompetenzbereichen, die auch im Lehrplan 21 genannt werden: Körperaufklärung, Geschlecht und Rollen, vielfältige Lebensweisen.

Dass sich die jungen Generationen mehr Wissen über Ge-

schlechterthemen aneignen wollen, stellt Nussbaum in ihren Seminaren fest. «2015 standen die jungen Lehrpersonen Geschlechtervielfalt noch skeptisch gegenüber. Heute wird dieses Thema explizit nachgefragt und gilt als selbstverständlich.»

Es gehe hierbei darum, dass die Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern ein Wissen über verschiedene Familienformen und Geschlechtervielfalt mitgeben könnten. «Wir möchten informieren», sagt Nussbaum. Sie betont das, weil sie weiss, wie polarisierend Geschlechterthemen derzeit diskutiert werden. «Von konservativen Kreisen kommt schnell der Vorwurf, wir würden Ideologien verbreiten.»

Das zeigt ein Blick in die Vergangenheit. So empörte sich beispielsweise SVP-Nationalrat Andreas Glarner (AG) über einen Gender-Tag an der Schule Stäfa. Im Netz braute sich ein Shitstorm gegen den Schulanlass zusammen. Er musste in der Folge aus Sicherheitsgründen abgesagt werden.

Auch in Bern gab es kritische Stimmen: Seit mehr als zwanzig Jahren besucht der Verein ABQ Schulen, um mit Jugendlichen

über Homosexualität zu sprechen. Im Jahr 2021 wollten konservative Politikerinnen das verbieten – aus Sorge um die heterosexuellen Jugendlichen. Ohne Erfolg.

Die Angst, dass Kinder und Jugendliche aufgrund der Thematisierung verschiedener Sexualitäten oder Geschlechtsidentitäten verunsichert würden, bewertet Nussbaum als unbegründet. «Wer queere ist, macht sich sowie so bereits Gedanken zu seiner Identität.» Und wer es nicht sei, entwickle durch die Thematisierung im besten Fall mehr Akzeptanz für Minderheiten.

Lehrkräfte sensibilisieren

Ob Widerstand oder nicht – immer mehr Berner Schulen befassen sich aktiver mit Diversitätsthemen. Das zeigt das Beispiel

Neues Buch «Queer Kids»

Im November erscheint das Buch «Queer Kids» der Autorin Christina Caprez. In diesem erzählen 15 Jugendliche ihre Geschichte. Darunter auch Angelo und weitere junge Menschen aus dem Kanton Bern. (sik)

des Schulhauses Manuel im Elfenauquartier.

In einem kleinen Besprechungsraum sitzt eine Gruppe aus Lehrpersonen, Heilpädagoginnen, Schulsozialarbeiterinnen und der Co-Schulleiterin Carmela Puigventos zusammen. Es ist 18 Uhr, ein stickiger Sommerabend. Auf Laptops kleben Stickers unterschiedlicher queerer Vereine und Plattformen. Die Gruppe nennt sich «AG Vielfalt» und ist im Laufe des Schuljahres 2022/2023 entstanden.

Dies weil die Situation es erfordert habe. «Wir hatten an der Schule Erfahrungen mit unterschiedlichen Diskriminierungsformen gemacht», sagt Puigventos. Sie spricht von Homophobie, Sexismus, Rassismus aber auch von Religionsfeindlichkeiten. «Wir wollen eine Schule sein, die offen über diese Themen spricht.»

Mit Plakataktionen und internen Weiterbildungen zu Themen wie Rassismus, Queerness und Mobbing wurden Lehrpersonen im letzten Schuljahr sensibilisiert. Das Echo sei bisher recht positiv ausgefallen.

Stelle für Vertrauensperson

Über eine Idee wird an diesem Abend rege diskutiert: Es soll an der Schule eine Stelle für eine Vertrauensperson geschaffen werden. Wie genau ihr Aufgabenbereich aussehen soll, gilt es noch zu definieren. Offen bleibt auch, wie die Stelle finanziert werden soll. Eine zentrale Funktion soll sie aber sicher einnehmen: In Fällen von Diskriminierung – sei es selbst erlebte oder beobachtete – sollen Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen Rat erhalten und begleitet werden können.

Beraten wird die Gruppe an diesem Abend von einer Lehrerin aus dem Schulhaus Wylergut. Das dortige Wandbild löste aufgrund seiner kolonialen Stereotypen riesige Diskussionen aus. Unterdessen hängt es im Bernischen Historischen Museum. Die Wandbild-Diskussion hat den Alltag im Wylergut verändert. Ein Beispiel: Heute zirkulieren in den Schulzimmern zwei «Bücher-Wägel»: eines mit antirassistischer Literatur, das andere mit queeren Kinderbüchern.

Schüler Angelo findet solche Initiativen gut. Gerade Literatur könne Stigmas abbauen. Er hofft auch, dass Lehrpersonen künftig vermehrt eingreifen, sollten sie Diskriminierung beobachten.

Muss auch Bremgarten eine Asylunterkunft öffnen?

Asylgesuche Der Bund rechnet mit steigenden Zahlen im Herbst. Möglicherweise ziehen bald 120 Geflüchtete in die Zivilschutzanlage.

Das Staatssekretariat für Migration (SEM) hat die Zivilschutzanlage in Bremgarten im Visier: Zwischen Herbst und Frühjahr 2025 sollen hier möglicherweise bis zu 120 Asylsuchende einziehen, wie die Gemeinde mitteilt. Erst vor drei Wochen hatte das SEM angekündigt, in der Zivilschutzanlage Niederschlerli Menschen aus der Ukraine unterzubringen.

Wie jedes Jahr erwartet das SEM, dass die Asylgesuche im

Herbst und im Winter ansteigen. «Die Migration über das Mittelmeer und durch den Balkan ist im Sommerhalbjahr einfacher als im Winterhalbjahr», erklärt Mediensprecherin Magdalena Rast. Aktuell zählt das SEM schweizweit 8700 Betten für Asylsuchende, knapp die Hälfte davon ist belegt. Laut Rast wird die Kapazität im Herbst auf rund 10'500 Plätze erhöht – dazu gehören möglicherweise auch jene in Bremgarten.

Innerhalb der nächsten Wochen werde sich klären, wie sich die Flüchtlingszahlen entwickeln und ob der Bedarf da ist, so Gemeindepräsident Andreas Schwab (SP).

Vereinzelt Kritik aus der Bevölkerung

Bereits seit Jahren ist die Zivilschutzanlage in Bremgarten auf der strategischen Planungsreserve des Kantons, 2015 bis 2016 wurden hier bereits Geflüchtete

einquartiert. Nicht ohne Schwierigkeiten: Die Anlage ist unterirdisch, und zum Duschen mussten die Bewohnenden auf die nahe gelegenen Garderoben der Sportanlagen ausweichen. «Die Probleme waren damals aber lösbar», sagt Schwab.

Auf die Nachricht, dass Asylsuchende in die Anlage einziehen könnten, habe er bisher vereinzelt Rückmeldungen erhalten, sagt er – sowohl negative als auch positive. Kritik übt insbe-

sondere der ehemalige FDP-Nationalrat Jean-Pierre Bonny, der in Bremgarten wohnt: Die Bevölkerung müsse an einer Gemeindeversammlung entscheiden können, ob ein Asylzentrum entstehe, forderte der 93-Jährige in einem Brief an die Gemeinde und an die Redaktion.

Infoveranstaltung und Hotline geplant

«Sobald wir wissen, ob die Anlage benutzt wird, organisieren

wir eine öffentliche Infoveranstaltung», sagt Schwab. Auch eine Hotline sei geplant.

Dem Gemeinderat sei bewusst, dass die Unterbringung von Asylsuchenden für die Bevölkerung eine Herausforderung sein könne. «Aber die Asylzahlen sind überdurchschnittlich hoch, und Bremgarten will mit-helfen, diesen Notstand zu entschärfen.»

Jessica King